Nr. 260 Donnerstag, 15. November (Leopold) 1877

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Cl. Konert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. November

Weizen (neuer)	1. Qual.	25	20	Hafer (neuer)		15	—
	2. „	23	20	Rübsen (Aveel)		33	50
	3. „	—	–	Raps		35	—
Landroggen (neuer)	1. Qual.	17	70	Kartoffeln		8	—
	2. „	15	70	Heu		5	40
Gerste	Winter-	17	—	Roggenstroh		4	20
	Sommer-	—	—				
Buchweizen		16	20				

(Alles per 100 Kilo.)

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	79	—
Rüböl per 100 Kilo faßweise	81	—
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	158	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	35	—
Kleien per 50 Kilo	5	40

Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

NPC. **Berlin.** 10. Novbr. Das Abgeordnetenhaus füllte seine heutige (13.) Sitzung ausschließlich mit der Etatsberathung aus und genehmigte eine Reihe von Spezialetats, darunter auch den der auswärtigen Angelegenheiten, ohne jede Debatte. Zu einer kurzen Debatte führte der Etat der Domainenverwaltung. Abg. Sombart brachte die Parzellirungsfrage zur Sprache und verlangte eine noch weitere Parzellirung von Domainen damit der kleinere Besitz nach Möglichkeit vermehrt werde. — Abg. v. Ludwig trat diesen Ausführungen insofern entgegen, als er diese Frage lediglich vom localen Standpunkt behandelt wissen will. Der Etat wurde genehmigt. — Bei dem Etat der Forstverwaltung rügt Abg. Osterrath, daß die ultramontanen Blätter, obgleich dieselben in vielen Gegenden die gelesensten sind, von Bekanntmachungen in fiskalischen Angelegenheiten grundsätzlich ausgeschlossen werden. — Zu demselben Etat liegt ein Antrag des Abg. v. Meyer vor, dahin gehend, zu beschließen: die zum Ankauf von Forstländereien bestimmte Summe ist in den künftigen Etats möglichst so zu normiren, daß sie dem Werthe der Grundstücke gleichkommt, welche gleichzeitig vom Domainen- und Forstbesitz des Staates abverkauft werden. Die Staatsregierung wird ersucht, diesem Grundsatze beizutreten. — Ferner beantragt Abg. Graf v. Matuschka, daß die in diesem Etat zum Ankauf von Forstländereien ausgeworfene Summe auch fernerhin nicht niedriger als 1,050,000 Mk. gegriffen werden darf. — In der sehr langen Diskussion über diese Anträge bemerkte zunächst Finanzminister Camphausen, daß der Fonds zum Ankauf von Forstländereien in den letzten Jahren von 150,000 Mk. bereits auf 1,050,000 Mk. gestiegen sei. Wenn die Verhältnisse in diesem Jahre günstiger gelegen hätten, so würde die Finanzverwaltung schon in dem vorliegenden Etat von Neuem eine Erhöhung haben eintreten lassen. — Abg. Bernhardi erklärte sich mit dem Grundgedanken des Antrages Meyer einverstanden, denn derselbe bezwecke nichts anderes, als daß das Staatsgrundvermögen des Landes nicht vermindert, sondern in seinem Gesammtwerthe erhalten werde. — Abg. Reichensperger führte des Weiteren aus, daß der große Domainialbesitz in den Händen des Staates gegenüber der naturgemäßen Entwickelung des Volkswohlstandes ein geradezu gemeinschädlicher sei. Ganz anders stehe es mit dem Forstbesitz. Hier handele es sich um allgemeine soziale Interessen, daher sei eine Vermehrung der Forsten in den Händen des Staates eine dringende Nothwendigkeit. — Auch Abg. Miquel sprach sich im Sinne des Antrages für eine Vermehrung der Staatsforsten aus, denn es sei Thatsache, daß das Gesammtareal in Preußen sich allmählich vermindere. Die Erhaltung der Forsten sei eine Culturaufgabe, welcher sich der Staat unterziehen müsse. — Finanzminister Camphausen sprach den Wunsch aus, daß man die Domainenfrage nicht mit der Frage über die Vergrößerung des Forstbesitzes in Verbindung bringen möge, denn die Domainen bildeten eine Garantie für die Staatsgläubiger, die nicht ohne Weiteres entzogen werden könne. Ferner trat Redner der Ansicht entgegen, daß nichts für Verbesserungen der Forsten geschehen sei. In den Jahren 1865 bis 1876 seien lediglich auf Ablösung von Forstberechtigungen 25,330,002 M. verwendet worden. — Die Anträge wurden hierauf der durch 7 Mitglieder zu verstärkenden Budgetkommission überwiesen und die Positionen des Etats genehmigt. — Bei dem darauf folgenden Etat des Handelsministeriums, dessen einzelne Positionen, soweit sie zur Berathung gelangten, ebenfalls genehmigt wurden, richtete Abg. Kremer an die Regierung die Bitte, der Hebung der Kunstgewerbe größere Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden. — Den Schluß der Diskussion bildete die Berathung des Etats der Justizverwaltung. — Abg. Löwenstein wünscht Auskunft darüber, wann das Justizorganisationsgesetz zu erwarten sei, worauf der Reg.-Commissar erwidert, daß dasselbe dem Hause in einigen Tagen zugehen werde. — Abg. Dr. v. Jagdzewski beschwert sich über die Härte, die sich in der Ausführung der Maigesetze ergebe, namentlich darüber, daß man Geistliche, wenn sie in einer benachbarten, verwaisten Parochie Amtshandlungen vornähmen, gerichtlich verfolge. Besonders trete diese Härte dann hervor, wenn es sich um geistlichen Beistand bei einem Sterbenden handele, dem sich kein Geistlicher entziehen dürfe. Durch den unsinnigen „Culturkampf" werde das Rechtsbewußtsein des Volkes tief erschüttert. Das Vorgehen der Staatsanwälte, wofür Redner zwei eclatante Beispiele anführt, sei, abgesehen von der Moral, unpolitisch. Er hoffe, daß der Minister Abhülfe schaffen werde. — Geh.-Rath Rindfleisch erwidert, daß es sich darum handele, daß ein rite angestellter Geistlicher in der benachbarten Parochie eine Amtshandlung vorgenommen, wo eine Vacanz eingetreten. In dieser Beziehung habe er zu erklären, daß nach der Auffassung des Obertribunals objectiv jede einzelne dieser Amtshandlungen unter den Gesichtspunkt der Bestimmungen der Maigesetze falle, daß an dem concreten Fall aber zu untersuchen sei, ob der betreffende Geistliche sich subjectiv eines strafbaren Vergehens schuldig gemacht habe. Es werde dabei lediglich auf die Erklärung des Geistlichen ankommen, ob derselbe sich zur Vornahme der geistlichen Amtshandlung in gutem Glauben für berechtigt gehalten habe. — Die Berathung wurde sodann auf Mittwoch 11 Uhr vertagt. T.-O.: Anträge und Etatsberathung.

Berlin, 12. Nov. Im Abgeordnetenhause, so schreibt der ‚Kl. F. C.', herrscht unter allen Parteien eine tiefgehende Mißstimmung wegen der voraussichtlichen Resultatlosigkeit der Session. Bereits sind drei Wochen seit der Eröffnung des Landtages verstrichen und noch ist nichts geschaffen, ja, die wichtigsten Vorlagen sind noch nicht einmal eingebracht. Ueber das Justizorganisationsgesetz schweben zur Zeit noch Conferenzen im Ministerrath, die vielleicht auch in Wochen erst beendet sein werden. Nun würde aber allein die commissarische Vorberathung dieses umfangreichen Entwurfs fünf Wochen in Anspruch nehmen, so daß dasselbe im günstigsten Falle um Neujahr zu Stande kommen könnte. Auch die Novelle zur Städte-Ordnung läßt immer noch auf sich warten. Was das Communalsteuergesetz betrifft, so glaubt Niemand an die Möglichkeit einer Annahme dieses Entwurfs, dem die schlimmsten Gerüchte vorangehen. Die Arbeit der Wege-Ordnungskommission dürfte schließlich gleichfalls pro nihilo gethan sein, wie sie es bereits früher war. Das Unterrichtsgesetz endlich gilt als definitiv vertagt, schon weil den Mehransprüchen, welche dasselbe an die Staatskasse stellen würde, vorläufig keine Deckung gegenübersteht. Die ganze Situation läßt sich dahin zusammenfassen: Die Regierung hat keinen festen Plan, während die Majorität der Volksvertretung nicht hinmal den Muth irgend welcher Entschließung besitzt.

— Die bei der Petitions-Commission eingegangenen Petitionen um Aufhebung der Maigesetze werden auf 14 Tage zurückgelegt. Dies geschieht auf Wunsch des Centrums, das außerdem ersucht hat, einen der Referenten für das Plenum aus der Zahl seiner Mitglieder zu nehmen. Auch hierauf ist die Commission aus Billigkeitsrücksichten eingegangen.

— Ein Berliner Correspondent der ‚Elberf. Ztg.' bespricht die Stellung Camphausen's und schreibt u. a.: „Herr Camphausen gehört zu denjenigen Mitgliedern des Staatsministeriums, die in der entscheidenden Conferenz vor Eröffnung der Landtags-Session an der Einbringung der Städte-Ordnung aus dem Grunde festhielten, weil sonst auf die Unterstützung der national-liberalen Partei nicht länger werde zu rechnen sein, und denen Fürst Bismarck darauf kühl erwiderte: wenn es nur auf die Verständigung mit der nat.-liberalen Partei ankomme, so werde er diese wohl auch ohne Mittelsmänner für seinen Gesichtspunkt zu erreichen im Stande sein."

— Aus den Zeugenzwangsaffairen scheinen wir gar nicht mehr herauskommen zu sollen. Gegenwärtig spielt wieder eine solche, die viel zu wenig beachtet wird. In der Krankenanstalt der barmherzigen Schwestern zu Kosten soll bekanntlich der Geistliche Czechowski aus Gryzyn „unbefugt" geistliche Amtshandlungen vorgenommen haben; er ist dieserhalb angeklagt, und sind die Schwestern der Anstalt theils schon als Zeugen vernommen worden, theils sollen sie noch vernommen werden. Die Schwestern verweigern ihr Zeugniß wohl einerseits, um nicht etwa einen Wohlthäter durch ihre Aussage zu belasten, andererseits um sich event. nicht selbst beschuldigen zu müssen und wegen „Beihilfe" bestraft zu werden. Sie haben um so mehr Grund zu dieser Befürchtung, als ja noch kürzlich vom Posener Kreisgericht

---

Lord Lyle.

Nach dem amerikanischen Originale des Charles T. Manners. Frei bearbeitet von Lina Freifrau von Berlepsch.

29) (Fortsetzung.)

„Um Gotteswillen, Fräulein, was fehlt Ihnen?" rief Lord Cuthbert besorgt; „Sie sind so bleich, daß ich bitte, mir zu erlauben, Sie an die Luft zu geleiten."

Sie entgegnete keine Silbe, er führte sie hinaus und trat in zarter Rücksicht dann so weit zurück, um sie nicht zu stören. Wenige Minuten später kam sie mit trübem Lächeln zu ihm.

„Ich fühle mich besser und will in's Haus zurückkehren."

„Sie haben sich wohl in letzter Zeit zu sehr angestrengt?"

„Nein, nein, das ist es nicht. Es ist einfach die Zeit gekommen, wo auch mir mein Theil an Kummer und Leid wird, und ich war so lange blind und eigenwillig, daß ich nichts ruhig ertragen kann."

Unsagbarer Schmerz, namenlose Demüthigung lag in dem Tone. Lord Cuthbert betrachtete sie erstaunt, war das die stolze Miß Lloyd?

„Also auch Sie —" murmelte er traurig, „und ich hatte gehofft, es würde Ihnen jede bittere Erfahrung erspart."

„Vielleicht erwartete ich das selbst und es wird mir nun eine heilsame Lehre. Ich zog meine Gewande zurück, auf daß nicht gemeiner Staub sie berühre, und nun ist es wohl gut, daß ich mein Haupt in Schmach beuge."

Immer bitterer wurde der Ton, bis sie des Gutsherrn erstaunte Miene bemerkte und erglühend schwieg.

„Miß Lloyd, Sie wissen wohl, daß Sie über meine Dienste zu verfügen haben, daß ich glücklich wäre, wenn Sie dieselben annähmen.',

„Nein, nein, Lord Cuthbert," rief sie abwehrend, „des bedarf es nicht. Noch hat mein Kummer keine greifbare Form, und ich bin kindisch genug, mich über Schatten zu ängstigen. Aber ich will Kraft sammeln und Muth, um die Gespenster beherzt zu verscheuchen."

Bei Tische überraschte sie Lord Cuthbert durch ihr frohes Geplauder. Der Graf beobachtete sie und freute sich, daß sie so leicht sich den Verhältnissen füge, der Banquier aber kannte sie besser und fürchtete eine Unterredung. Als sie sich erhoben, bat sie ihn, sie in den Garten zu begleiten.

„Jetzt nicht, mein Kind, ich will mit Lord Cuthbert die Pferde besehen."

„Aber, Papa, ich habe Dir nur zwei Worte zu sagen."

Er folgte ihr schweigend.

„Ich will heim, Papa," begann sie, als sie sich allein sahen, „es ist höchste Zeit, daß ich gehe. Wirst Du mich morgen begleiten?"

„Aber, liebe Tochter, was würde man zu solch' schneller Abreise sagen?"

„Nichts, denn ich sprach davon, so lange ich hier bin, Niemand wird sich über unser Weggehen wundern, als Graf Lubin, der die Frechheit hat, mir zu sagen, ich solle gar nicht gehen."

Des Mädchens Auge flammte, die Lippe bebte voll bitterer Verachtung. Als der Banquier schwieg, erbleichte sie, ein düsterer Schatten legte sich auf ihre Züge, der Hoffnungsschimmer schwand vor dem wilden Zweifel, dem herben Schrecken, der sich ihrer Seele bemächtigte.

„Vater, Vater, warum antwortest Du nicht? geht Dir dieses Menschen Wille über Deiner Tochter Glück und Ehre?"

Lawrence Lloyd verbarg das Antlitz in den Händen und sprach dann schmerzlich bewegt: „Bezweifle Alles, Genevra, nur nicht Deines Vaters Liebe. Du mußt wissen, daß mir die ganze Welt nichts gilt im Vergleich mit Deinem Glück."

„Warum beeinflußt Dich dann dieser verhaßte, unheimliche Mann?"

Sie hatte sich zärtlich an ihn geschmiegt und fühlte, wie leiser Schauer ihn durchbebte.

„Diese kindische Abneigung wirst Du bald vergessen. Der Graf ist in London geachtet und beliebt, und die Vermählung mit ihm ist unter den gegebenen Verhältnissen das Beste. Und ist es denn nichts, Gräfin zu werden?"

„Für mich nichts, als unendliche Schmach, namenloses Elend, grenzenlose Demüthigung."

„Stellen wir die Frage anders," bat der Banquier, ihre heißen Hände streichelnd, „ist es für meine Tochter nichts, des Vaters Wünsche zu erfüllen, seinen innigsten Segen zu empfangen?"

Sie senkte weinend das Haupt.

„Doch lassen wir die Sache vorerst, mein Kind. Wir kehren bald heim und dann hast Du Zeit zu ruhiger Ueberlegung. Inzwischen behandle den Grafen artig, um meinetwillen, und überlasse die Entscheidung künftigen Tagen."

„Ich war auf meines Vaters fleckenlose Ehre stets stolzer, als eine Prinzessin auf königliches Geblüt, und kann deshalb nicht bezweifeln, daß Dein Rath der beste ist. Schieben wir also den Kampf auf, obgleich mir's eigentlich eine Schwäche scheint."

Er küßte sie, er hatte keine andere Antwort.

Der Graf kam langsam den Gartenweg entlang, und Genevra's Blut wallte, als sie das höhnische, lächelnde Gesicht erblickte.

„Sie genießen den schönen Tag im Freien, Fräulein? Hoffentlich läßt die reizende Umgebung Sie den Entschluß, Lyle Hall zu verlassen, bereuen. Sie reisen doch wohl noch nicht ab?"

„Nein, ich füge mich dem Wunsche meines Vaters," entgegnete sie stolz.

„Solch' kindlicher Gehorsam ist rührend," sagte er, nachlässig mit einer Blume spielend, „ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr er mich entzückt."

„Vater, ich will nach Kitty sehen, und sie auch in den Garten geleiten," bemerkte Genevra, und eilte fort, ohne des Grafen Rede ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen.

Als Genevra die Halle betrat, fand sie Kitty bereits im Begriff, heraus zu kommen und neckisch die Größen ihrer Führerinnen vergleichend.

„O Tante Barbara, Sie nehmen sich neben Mama gerade aus, wie eine zierliche Fee, die eben aus einer Nußschalenequipage stieg, und mir ist's, als würde ich von einer Pygmäe und einem Riesen geführt. Ah, da kommt Genevra, nun wird mein Riese einen Gefährten erhalten und Fee Wundermild solch' plebejischer Dienste erhoben. Es finden sich wohl würdigere Aufgaben für sie."

„Und welche, wenn ich bitten darf?" lachte Tante Barbara, während Genevra schweigend ihre Stelle einnahm, ich stehe natürlich sammt meinem Zauberstab zu Diensten."

„Will's überlegen," antwortete Kitty heiter, „aber Sie haben schon so viele Wunder gewirkt, daß man kaum mehr weiß, was zu wünschen übrig bleibt. Ich bin eine Erbin, der Kürbis hat sich in eine Carrosse verwandelt und die Mäuse in prächtige Rosse, die drüben in der neuen Heimath mich erwarten. Meine Ballkleider stecken ganz niedlich in den Ducaten, die Mamachen in meine Böse zauberte; es blüht die Hoffnung, den geliebten Bruder wiederzufinden —, o Tantchen, was soll ich noch wünschen?"

„Sind in der Sache schon Schritte geschehen?" unterbrach Genevra das kindlich frohe Geplauder.

„Lord Cuthbert begibt sich heute selbst in die Stadt, weil ihm die schriftliche Nachricht nicht genügt," bemerkte Mrs. Cartright.

„Nun, Sie haben hoffentlich eingesehen, daß Sie, trotz Cuthbert's Jugend, keinen bessern Rathgeber finden konnten als ihn," sprach Miß Barbara stolz, „und ich glaube, behaupten zu dürfen,

in dem Processe gegen den Geistlichen Cieslinki mehrere Personen zu enorm hohen Strafen einzig deshalb verurtheilt wurden, weil sie ihm Wohnung und Nahrung gewährt und in der Kirche die Lichter auf dem Altare angezündet hatten. Darin soll die strafbare Beihilfe bestanden haben; ähnliches dürfte aber auch im Kostener Krankenhause geschehen sein, falls die Anklage begründet ist. Trotzdem sitzt die Schwester Barbara, welche zuerst in dieser Angelegenheit vernommen worden, bereits fast sechs Wochen (seit dem 5. October), und am 9. d. ist laut dem ‚Kur. Pozn.' auch die Oberin, Frau Severina v. Morawska, verhaftet worden, weil sie im Termine entschieden jede eidliche Aussage in der beregten Angelegenheit verweigerte. Auch die anderen Schwestern der Anstalt sind von demselben Schicksal bedroht, indem sie bereits die Vorladung zum Zeugenverhör erhalten haben und ebenfalls entschlossen sein sollen, das Zeugniß zu verweigern. Jedenfalls will man doch nicht durch ein solches Vorgehen die ganze Krankenanstalt vollständig brachlegen, wozu aber die in dem vom „Culturkampf" schon schwer heimgesuchten Städtchen Kosten ohnehin stark aufgeregten Gemüther noch mehr beunruhigen? Was aber meinen die „liberalen" Blätter zu diesem immerhin seltenen Falle? Werden sie sich nicht endlich zu einer energischen Aeußerung zu Gunsten der Schwestern aufraffen, da sie ja auch für die anderen Märtyrer des Zugnißzwanges stets so viel Mitgefühl gezeigt haben?

— Der Reichskanzler hat dem Bundesrath folgenden Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einlösung und Präclusion der von dem vormaligen norddeutschen Bunde ausgegebenen Darlehnscassenscheine zugestellt: „§ 1. Die auf Grund des Gesetzes, betreffend die Gründung öffentlicher Darlehnscassen und die Ausgabe von Darlehnscassenscheinen, vom 21. Juli 1870 ausgegebenen Darlehnscassenscheine des vormaligen norddeutschen Bundes werden nur noch bis zum 31. December 1878 von den in § 2. bestimmten Cassen zur Einlösung angenommen. Nach Ablauf dieser Frist werden jene Geldzeichen ungültig und alle Ansprüche aus denselben an das deutsche Reich oder an den vormaligen norddeutschen Bund erlöschen. § 2. Die Einlösung der Darlehnskassenscheine erfolgt bei der königlich preußischen Controle der Staatspapiere in Berlin. Die Darlehnskassenscheine über zehn und fünf Thaler werden außerdem von den kaiserlichen Ober-Postkassen eingelöst."

— Ueber die deutsch-französischen Beziehungen schreibt der Correspondent des ‚P. Ll.' aus Berlin: „Unser Verhältniß zu Frankreich wird immer mehr Gegenstand aufmerksamer Betrachtung in der diplomatischen Welt. Man weiß heute, daß die Sprache, welche Fürst Hohenlohe in Paris führt, wenn auch höflicher und gemessener, als die Artikel der ‚Nordd. Allg. Ztg.' und der ‚Post' über französische Vorgänge, im Grundton völlig mit den Auffassungen übereinstimmt, welche sich in diesen Blättern kundgaben. Man wird natürlich von deutscher Regierungsseite den Vorwurf nicht auf sich laden, sich in die inneren Angelegenheiten des transvogesischen Nachbarstaates eingemischt zu haben, aber man läßt es doch an Warnungen, Winken und Andeutungen nicht fehlen, welche dem Marschall keinen Zweifel darüber lassen, an welche Bedingung das fernere ungestörte freundnachbarliche Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland geknüpft bleibt. Die Aufgabe des Fürsten Hohenlohe gilt in dieser Beziehung als eine ganz besonders heikle. Ohne Einmischungsgelüste zu verrathen, muß er doch die Gefahren vorstellen, welche die Beibehaltung eines clericalen legitimistisch-kaiserlichen Regiments nach sich ziehen könnte, Angesichts der nicht abgeläugneten Tendenz des Vaticans, die allgemeine Verwirrung in Frankreich für seine Sonderzwecke auszubeuten. (!!) Auch ein Ministerium Pouyer-Quertier erscheint hier nicht genügend, um die unläugbare Gefahr eines Zusammenstoßes zu beschwören, und so ist denn das Scheitern dieser Combination hier ohne sonderlichen Eindruck geblieben. Hand in Hand mit dieser großen Frage geht die persönliche Angelegenheit des Vicomt de Gontaut-Biron, der, wie man weiß, bekanntlich am Hofe nnd namentlich bei der Kaiserin Augusta persona grata ist. Dieser Umstand erklärt auch die Angriffe, denen der Vicomte mehrseitig ausgesetzt ist, Angriffe, die seine politische Wichtigkeit, wie mir scheint, erheblich überschätzen. Fällt der Herzog (Decazes), so fällt auch der Mantel (Vicomte Gontaut-Biron) nach."

Rosenberg, 9. November. Im letzten Sommer theilten wir mit, daß Gutsbesitzer v. Besser-Brausen in Westpreußen sich der Einführung des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten bei der auf seinem Gute befindlichen Schule mit großer Zähigkeit widersetzte. Derselbe gerieth dabei in einen heftigen Federkampf mit der Regierung zu Marienwerder; letztere wandte sich an die Staatsanwaltschaft und das Ende war vor einigen Tagen die Verurtheilung zu 1000 M. Geldbuße durch das hiesige Kreisgericht.

---

daß der Beweis seiner Sinnes- und Charakteränderung nun genügend geliefert ist."

„Ich stimme ihrer Ansicht von Herzen bei," bekräftigte Genevra ernst, „es ist auch meine Ueberzeugung, daß Lord Cuthbert's Charakter über jeden Tadel erhaben ist."

„Danke, danke, Genevra," rief das alte Fräulein vergnügt, „Sie wissen, wie mich dieses Wort gerade von Ihnen freut."

Genevra's Bemerkung war aber auch zu anderen Ohren gedrungen. Unter einer offenen Thüre stand Lord Cuthbert mit einem Briefe in der Hand, und obgleich sein Auge sich auf das Papier senkte, verrieth die Röthe seines Antlitzes doch, daß ihm des Mädchens Worte nicht entgangen. Auf der andern Seite waren Mr. Lloyd und Graf Lubin soeben eingetreten, und auch sie hatten wahrscheinlich die Scene mit angesehen. Genevra wenigstens verstand den zornigen Blick, den Lubin dem Gutsherrn zuwarf.

„O, daß es ihn forttriebe!" dachte sie.

Dieser Wunsch allein bewies, wie wenig sie ihn zu beurtheilen verstand. Der durch des jungen Mädchens Worte bewirkte Argwohn war nur ein Grund mehr, Lyle Hall nicht zu verlassen, so lange die Lloyd dort weilten.

Noch am gleichen Tage folgte er Lord Cuthbert, unter dem Vorwande, den Stand der Felder zu besichtigen, und bevor sie zurückkamen, hatte er seinen Zweck erreicht, d. h. er hatte entdeckt, daß der junge Edelmann Genevra liebe, daß aber irgend welcher Grund rasches Vorgehen verbiete, und Lubin hatte Cuthbert mit der vertraulichen Mittheilung überrascht, daß er mit des Vaters Genehmigung sich um Genevra bewerbe. (Forts. folgt.)

Aus Hohenzollern, 10 Nov. Dem ‚Schw. Merk.' wird von hier geschrieben: Wie schon früher berichtet, hatte der Landtagsabgeordnete Schmid von Gamertingen während seiner Kandidatur in verschiedenen Ansprachen an die Wähler eine sehr scharfe Kritik über die königliche Staatsregierung ergehen lassen, worauf in seiner Eigenschaft als Mitglied des Gemeinderaths von Gamertingen disziplinär gegen ihn eingeschritten und er durch Spruch der hiesigen Provinzialregierung dieser Funktion enthoben wurde. Als sodann im Abgeordnetenhause diese Angelegenheit während der vorigen Session zur Sprache kommen sollte, wurde zunächst darauf verwiesen, daß der Instanzengang noch nicht erschöpft sei. In den letzten Tagen ist nun die Entscheidung der obersten Instanz des königlichen Staatsministeriums hier eingelaufen, welche das Urtheil der hiesigen Regierung lediglich bestätigt, und es wird nun voraussichtlich auch im Abgeordnetenhause diese Angelegenheit nochmals zur Sprache kommen.

München, 13. Nov. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde das Austritts-Gesuch von Stauffenberg's, d. d. Berlin, den 9. c., zur Kenntniß genommen.

Schweiz.

§. **Bern,** 10. Nov. Ihre Leser, namentlich aber die zahlreichen Mitglieder des in Ihrer Stadt bestehenden Piusvereines werden nachstehende Notizen über die Thätigkeit des „Schweizerischen Katholikenvereins" mit Interesse lesen. Der 20. Jahresbericht hebt aus den Vereinswerken folgende hervor: 1) Manifestation für Papst Pius IX. durch Organisirung einer Pilgerfahrt nach Rom zum Jubelfeste und Feier des Jubeltags in der Schweiz selbst. 2) Vorbereitende Schritte zur Gründung einer höheren Centralschule für die katholische Schweiz. 3) Verabfolgung von 10 Stipendien an begabte Studenten. 4) Stiftung eines Fonds für emeritirte Professoren des vom Verein patronisirten Collegiums in der Schweiz, und Bericht über die Leistungen dieser unter dem schweizerischen Episcopate stehenden Lehranstalt. 5) Verbreitung guter Schriften durch die vom Verein eingeführte nnd betriebene Colportage und den speciellen Bücherverein. 6) Herausgabe des „Archivs für schweizerische Reformationsgeschichte", dessen vierter Band in Arbeit begriffen ist. 7) Patronat der Lehrlinge, welches den Jünglingen zuverlässige Meister und den Meistern empfehlenswerthe Jünglinge vermittelt. (Das Patronatsprotocoll zeigte im letzten Jahre 487 Geschäftsnummern und über 800 Correspondenzen.) 8) Patronat für junge Leute beiderlei Geschlechts, welche zur Erlernung einer fremden Sprache das väterliche Haus verlassen. (650 Geschäftsnummern und mehr als 1600 Correspondenzen.) 9) Patronat der Amerika-Wanderer. 10) Patronat für die Seelsorge der in der Schweiz sich aufhaltenden italienischen Arbeiter. 11) Inländische Mission für die in protestantischen Kantonen zerstreut wohnenden, verlassenen Katholiken. (Diese Mission hatte in Folge der vom Verein veranstalteten Sammlungen 1876 bis 77 eine Jahreseinnahme von 33,380 Fr., mit welcher Summe 30 Stellen unterhalten wurden.) Dieses sind die vorzüglicheren Werke, mit welchen der schweizerische Pius-Verein das ganze Jahr hindurch sich beschäftigt. Nebst diesen Centralwerken hat jede Section noch ihre speciellen Sectionszwecke, welche sie selbst auswählt und besorgt. Jedes Mitglied zahlt jährlich 1 1/5 Fr., wovon je 1/2 Fr. an die Central- und Kantonal-, und 1/10 Fr. an die Sectionskassa verabfolgt werden. Zwei Vereins-Organe (‚Pius-Annalen, in 4000 und ‚Bulletin' in 2500 Exemplaren) vermitteln den Verkehr unter den Mitgliedern in der deutschen und französischen Schweiz. Die Jahresversammlung fand in Einsiedeln Statt, war außerordentlich zahlreich besucht und dauerte die Festlichkeit 3 Tage. Während der Festtage wurden 6 Predigten, theils in deutscher, theils in französischer Sprache gehalten; jeder Tag wurde mit einem feierlichen Gottesdienste begonnen und mit einer Andachtsübung geschlossen. Eine gemeinsame Communion, deren Austheilung mehrere Stunden währte, vereinigte die Mitglieder am Tische des Herrn nnd eine feierliche Procession bei einbrechender Nacht, an der sich gegen 5000 Personen mit flammenden Lichtern betheiligten, gab der religiösen Stimmung Ausdruck auch außerhalb der Kirche.

§ **Aus der Schweiz,** 13. Nov. Kürzlich waren über 500 Schullehrer des reformirten Kantons Zürich in Winterthur versammelt und hielten ihre alljährliche Synode ab. Auf der Tagesordnung stand die Frage: „Volksschule und Sittlichkeit", das heißt: wie das Volk zur Sittlichkeit erzogen und vom Stehlen, Morden u. dgl. abgehalten werden könne. Diejenigen, welche glauben, die Antwort darauf habe gelautet: „Durch das Christenthum und die zehn Gebote Gottes" sind sehr im Irrthum. Züricher Schulmeister verstehen das besser. Der Sekundarlehrer Stüssi von Uster, welcher als Berichterstatter figurirte, stellte sich, wie geschrieben wird, auf den Standpunkt des „Epikuräismus oder ethischen Materialismus" (todt ist todt, der Mensch ist nicht viel besser als ein Vieh . . .), er stellte sich also in schärfsten Gegensatz zur Religion, besonders zur christlichen. Niemand von den anwesenden Herren Jugendbildnern antwortete dem Lästerer, keiner hatte ein Wort für Christus und für die Weltanschauung von 2000 Jahren. Es producirte sich zwar noch ein anderer Herr, derselbe sagte aber ungefähr das Gleiche und versuchte die Sittlichkeit auf „Grundlage des Darwinismus" zu entwickeln oder darzustellen, also nach dieser Affenlehre! Epikur, Darwin und der Affe, das sind die modernen Götter. Das ist auch ein großer Krach, ein sittlicher vernichtender Krach für das arme Zürichervolk, welches seine Kinder, seine Jugend, seine Zukunft solchen Händen anzuvertrauen gezwungen ist. — Die beiden „altkatholischen Ex-Pfarrer Choisel, früher in Courgenay, und Camerle Omar, früher in Damphreux, sind im Amtsblatte ausgeschrieben worden, weil sie die dem Staate schuldige Steuer für 1876 nicht entrichtet haben. Saubere Patrioten das! — Seitens des Berner Bundesrathes ist nun das Budget festgestellt worden. Nach demselben stellen sich die Einnahmen auf 40,456,000 Fr. und die Ausgaben auf 43,062,000. Von den Ausgaben sind 15,789,890 Fr. allein für das Militärwesen und 1,934,350 Fr. für die Amortisation sowie Verzinsung der Staatsschulden bestimmt. Das Deficit beträgt also 2,606,000 Fr. und wird durch spätere Nachcredite eher noch vergrößert als vermindert.

Holland.

□ **Haag,** 13. Nov. Nach langem Suchen hat also endlich Rappeyne van de Copello ein neues Ministerium zu Stande gebracht. Daß das ganze Cabinet radical ist, wie er selbst, bedarf keiner Betheuerung. Wohl hat man nach altem Gebrauch auch der katholischen Partei ein Portefeuille angeboten, allein es gelüstete kein Mitglied derselben nach einem Sitze in solcher Gesellschaft, und so ist denn zum ersten Male in der Geschichte des niederländischen Constitutionalismus die Thatsache zu verzeichnen, daß die Katholiken im Ministerium nicht vertreten sind. Von einer Charakteristik der einzelnen Cabinets-Mitglieder will ich einstweilen absehen, ihre Thaten werden sie bald hinreichend kennzeichnen. Nur so viel sei bemerkt, daß man Männer, welche sich durch staatsmännische Tüchtigkeit, Verdienste um's Gemeinwohl, Wissenschaft, politische Tugendhaftigkeit auszeichneten, unter ihnen vergebens sucht: Was sie Besonderes für sich haben, ist ihr extremer Liberalismus. Zwar mühen sich die Blätter ihrer Partei im Schweiße ihres Angesichtes ab, die Leute nach ihrem Herzen, welche jetzt das Heft in der Hand haben, als Größen hinzustellen, allein ihre Empfehlungen wollen nicht recht verfangen. Man verspricht sich nirgends viel Großes und Gutes von denselben. Schon die erste That des neuen Cabinets charakterisiren die conservativen Blätter als unvereinbar mit der Verfassung. Es handelt sich dabei um das neue Ministerium für Handel, Industrie und Schiffahrt, dessen Errichtung der „Staats-Courant" vor einigen Tagen meldete. Nach Art. 72 der Verfassung sind solche tiefgehende, allgemeine Veränderungen in der innern Staatsverwaltung nur nach vorhergegangener Verständigung mit dem Staatsrathe zulässig. Der Staatsrath aber wurde in diesem Falle in keiner Weise berücksichtigt. Wofür wäre man aber auch liberal und radical, wenn man über juristische Zwirnfäden stolpern wollte! — Wie es in den einst so kunstreichen und kunstberühmten Niederlanden jetzt mit der bildenden Kunst bestellt ist, wird in tragischer Weise durch die Thatsache illustrirt, daß von 15 Künstlern, welche Modelle zu einer Statue für den bekannten Philosophen Spinoza eingesandt hatten, nicht ein einziger ein auch nur irgend wie brauchbares Product geliefert hat. Einer davon soll Spinoza's Philosophie als gefährlichen Seiltänzersprung dargestellt haben. — Wer weiß, ob der nicht grade das Richtige getroffen hat.

Frankreich.

Paris, 13. Nov. Mac Mahon empfing heute die Delegirten der bonapartistischen Fraktion des Senats, welche erklärten, Mac Mahon könne unbedingt auf den Beistand und die Ergebenheit der Gruppe rechnen. Mac Mahon erwiderte, er werde auf seinem Posten bleiben, so lange er die Unterstützung des Senats genieße. Decazes zog seine Senats-Candidatur zu Gunsten des Grafen Greffulhe zurück.

— Hier und in Versailles waren heute die Truppen in den Kasernen consignirt. Der ‚Moniteur' meldet, die Regierung beabsichtige, im Senat einen Antrag anzuregen, worin erklärt wird, daß die Deputirtenkammer durch Annahme der Resolution Albert Grevy's ihre verfassungsmäßigen Rechte überschreiten würde. Der ‚Temps' erfährt, der Führer der constitutionellen Gruppe des Senats Bocher habe dem Ministerium gerathen, eine republikanische Majorität zu bilden.

Versailles, 13. Novbr. Leblond referirt Namens der zweiten Commission über den Enqueteantrag betreffs der Vorgänge vor und während der Wahlperiode, mit Hinweis auf die Preßbeschränkungen, Prozesse, offizielle Candidaturen ꝛc. Er beantragt die Annahme. Baragnon (Rechte) bekämpft den Antrag als illegal und revolutionär, als Einmischung in die vollstreckende und in die richterliche Gewalt. Die Kammermehrheit wolle sich zum Richter über die Regierung, ja, über das ganze Land, über die Wähler aufwerfen. Die Kammer prätendire, die einzige Vertreterin der Volkssouveränetät zu sein. Damit verletze sie die Verfassung und mache sich der Insurrektion schuldig. Die Absicht der Linken sei, den Conservativen Schrecken einzujagen, im ganzen Lande eine Liste der Verdächtigen aufzunehmen, eine Liste von Geißeln für die nächste Commune. Die Kammer wolle den Konvent spielen, sei aber nur das Phantom eines Konvents; es genuge auf sie loszumarschiren, damit sie verschwinde (Lärm). Die Kammer habe nicht das Recht, irgend einem Beamten zu befehlen. Redner fordert jetzt Jedermann auf, den Kommissären der Kammer nicht zu gehorchen. Der Präsident der Republik allein habe das Recht, zu befehlen; er habe auch die Gewalt hinter sich. Leon Renault, der frühere Polizeipräfekt, antwortet, indem er die Gesetzlichkeit der vorgeschlagenen Enquete durch Präcedenzfälle nachweist. Redner führt aus, daß der Antrag auf eine Enquete durchaus legal und durch das bisherige Verhalten der Regierung nothwendig geworden sei, habe sie nach ihren eigenen Erklärungen mit der Auflösung an das Land, als den obersten Richter appelliren wollen; statt dessen sie habe das allgemeine Stimmrecht zu vergewaltigen gesucht, massenhaft Beamten abgesetzt, die ganze Verwaltung desorganisirt, die republikanischen Deputirten in amtlichen Organen verleumden lassen, die Verleumdungen beschützt, die republikanische Presse unterdrückt, alle Freiheiten verletzt, zahlreiche Privatleute ruinirt und statt, wie es Pflicht jeder Regierung sei, das unverantwortliche Staatsoberhaupt zu decken, dasselbe herabgezogen und zu Wahlmanövern mißbraucht. Dies letztere sei das Hauptvergehen, das den Ministern vorzuwerfen sei. Sie hätten den Richterstand herabgewürdigt, die auswärtige Sicherheit des Landes gefährdet, die Finanzen verwirrt. Sie drohe mit wiederholten Auflösungen, als ob nicht der Senat mit einer neuen Auflösung die ganze Verfassung umstürzen würde. Nach dieser beinahe zweistündigen Rede Renault's wollte Fourtou antworten; die Debatte wurde jedoch der vorgerückten Stunde halber auf morgen vertagt.

Rede des Abgeordneten Freiherrn v. Heereman,

gehalten in der Sitzung vom 10. November.

„Meine Herren! Abwechselung erfreut des Menschen Herz: Wir haben uns zuerst mit den Dommherren zu Brandenburg, dann mit dem Branntwein länger beschäftigt und sind darauf nach Polen gegangen. Ich muß Sie jetzt nach dem Westen der Monarchie bitten und zwar, um Sie etwas dem „Culturkampf" zu nähern. (Heiterkeit.) In den letzten Jahren sind mehrfach von dieser Stelle aus Beschwerden und Klagen über die Verwaltung des Innern vorgebracht worden, es sind eine Menge einzelner und spezieller Fälle hier aufgeführt, in denen die betreffenden Redner sich zu Klagen und Beschwerden berechtigt glaubten, und ich bin auch mehrfach in der Lage gewesen, Ihre Zeit und Geduld in Anspruch zu nehmen. Die verschiedenen Beschwerden

über die Verwaltung des Innern concentrirten sich im Wesentlichen auf Einen Hauptgesichtspunkt, oder vielleicht, ich kann sagen, auf zwei, in welche der eine sich theilt. Dieser Hauptgesichtspunkt war der, daß der Chef der Verwaltung des Innern und überhaupt die Verwaltung des Innern die Rücksicht auf den „Culturkampf" in einer ungerechtfertigten, unpolitischen und gewaltsamen Weise in das Ressort des Innern hineintrüge und hineinzöge, also in eine Sphäre, in die dieser traurige Streit im Großen und Ganzen nicht hineingehört, und aus der er bei gutem Willen mehr hätte fern gehalten werden sollen und können. Diese Beschwerden theilten sich in dieser Rücksicht in zwei und zwar zunächst dahin, daß die Anweisungen für die Thätigkeit der Verwaltungsbehörden und für die Handhabung der Gesetze durch dieselben zu sehr von Rücksichten auf den „Culturkampf" beeinflußt und geleitet würden, daß ferner bei der Anstellung von Beamten und ihrer Instruction die Verwaltung des Innern diese Rücksicht unnatürlich in den Vordergrund dränge. Der zweite Punkt — und der war noch bedeutsamer und schlimmer — war, daß dieselben Rücksichten in das Gebiet der Selbstverwaltung hineingezogen würden, daß insbesondere im Gebiete der Selbstverwaltung eine den Gesetzen nach ihrem Geiste und Sinne nicht entsprechende Anwendung des Bestätigungs- und Genehmigungsrechts, soweit es der Regierung zusteht, hervortrete, und endlich, daß dadurch das kleine und bescheidene Maß der Selbstverwaltung, welches den westlichen Provinzen zur Zeit zusteht, noch mehr verkümmert oder vielmehr vollständig vernichtet werde. M. H., die Beweise sind früher zu verschiedenen Zeiten einzeln vorgebracht; in manchen Fällen ist es sogar den betreffenden Beschwerdeführern gelungen, die Zustimmung anderer Parteien des Hauses zu erlangen, und das will im Großen und Ganzen, wenn ein Mitglied des Centrums gerade in dieser Richtung sich beschwert, ziemlich viel heißen. (Sehr wahr! im Centrum.) M. H., ich will auch zugeben, daß für einzelne ganz haarsträubende Fälle seitens der Verwaltung des Innern in anerkennenswerther Weise Remedur geschafft worden ist, aber im Allgemeinen muß ich diesen Tadel und diese Klagen, die früher generell und speciell erhoben sind, auch jetzt noch aufrecht erhalten. Ich kann nicht umhin, es auszusprechen, daß ich in dieser Rücksicht die ganze Verwaltung des Innern von oben bis unten, namentlich im Westen für eine völlige Mißverwaltung halte, verwirrt durch Beziehung zum „Culturkampf" und inficirt durch Rücksichtnahme auf denselben. Ich finde, daß die frühere Ruhe, die Objectivität, die Einsicht und ein gewisses Wohlwollen bei den Verwaltungsbehörden seit der Zeit aufgehört hat, mit welcher sie in ihrer gesammten Thätigkeit so lebhaft in diesen Kampf eingetreten sind. Ich erlaube mir hierbei ein nach meiner Meinung sehr passendes Wort, welches Göthe in der Iphigenia ausspricht, anzuziehen:

„Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient."

— M. H.! Das paßt hier außerordentlich; eben das Verwirrende und Berückende bei ihrer Thätigkeit ist die Leidenschaft, mit der diese Gesetze angefaßt werden, weil sie dienen sollen als Waffe gegen die katholische Kirche, gegen die Ultramontanen, gegen die Selbstständigkeit der Kirche, gegen die selbstständige Auffassung der Katholiken. Ich bin nun mit meinen Klagen und Beschwerden in einer eigenthümlichen Lage, da der Herr Minister, der bis dahin verantwortlich und schuldig an diesen Dingen war, zur Zeit hier nicht vor uns ist und sich in einem Urlaub befindet, der vermuthlicher Weise doch wohl mit seinem Ausscheiden aus dem Amte enden wird, und den anwesenden interimistisch stellvertretenden Herrn Minister möchte ich in keinem Fall für alle diese Sachen verantwortlich machen. Nun ist es gewiß nicht angenehm, auf einen nicht anwesenden Minister Steine zu werfen, der außerdem beinahe aus dem Amte ausgeschieden ist, wenn ich auch glaube, daß ihm das nicht gerade viele Schmerzen machen würde. Aber ich kann, wenn ich mich deshalb auch in dieser Lage sehr bescheiden will, doch nicht ganz unterlassen, Beschwerden zu erheben, weil ich mich dazu für verpflichtet halten muß. Ich werde also nur generell einige Hauptpunkte berühren, ohne auf Details mich einzulassen, und in zwei speciellen Angelegenheiten, die noch nicht zur definitiven Entscheidung gelangten, mich an die Hilfe des jetzigen Herrn Ministers wenden. Noch etwas muß ich vorausschicken. Als ich im vorigen Jahre eine sehr begründete Beschwerde vorbrachte, da begann der Herr Minister seine Erwiderungsrede damit: „Der Zweck des Herrn Vorredners ist erreicht, es ist einmal wieder „Culturkampf" in die Debatte gebracht." Ich kam nachher nicht mehr zum Wort, um meine Anschauung darüber auszusprechen, und benutze diese Gelegenheit, um auszusprechen, daß mich diese Aeußerung sehr verletzt hat und in sie zugleich sehr ungerechtfertigt gefunden habe. Ich erwähne dies hier nur, um die Nothwendigkeit für die Mitglieder des Centrums, den „Culturkampf" zu berühren, hier Ihnen etwas vorzuführen, weil sonst vielleicht jetzt bei der Etatsberathung solche Aeußerungen und Entgegnungen von anderen Parteien des Hauses an uns gerichtet werden könnten, denen natürlich das Besprechen des „Culturkampfes" nicht angenehm ist. Ich verstehe nicht, wie der Herr Minister sagen kann, der Zweck ist erreicht, es ist der „Culturkampf" in die Debatte gebracht. Was soll das für ein Zweck sein? Glauben Sie etwa, daß es uns Freude macht, hier Klagen und Beschwerden vorzubringen? Das macht es keinem Menschen, gewiß aber uns nicht; wir würden uns vielmehr freuen, wenn wir nicht Grund hätten zu klagen. Oder glauben Sie, wir hätten es nöthig, die Bevölkerung durch diese Reden anzuregen? M. H., das wäre der größte Irrthum, den Sie haben könnten. Wenn so große Sachen vor sich gehen, wenn das ganze Haus brennt, dann ist das Brennen eines Schwefelholzes gleichgiltig. Wenn man das Recht der Kirche, die Selbstständigkeit und die Freiheit der Bewegung der katholischen Kirche verneint, wenn die Bischöfe und viele Priester und Orden sich außer Landes haben begeben müssen, wenn viele Gemeinden gänzlich ohne Seelsorger sind, wenn die Kirchen geschlossen oder einer anderen Religionsgenossenschaft überwiesen sind, wenn man Eltern zwingt, Kinder in einen Religionsunterricht zu schicken, der nicht von ihren Religionsgenossen ertheilt wird, wenn dies und endlich viel Anderes täglich jedem Katholiken vor die Seele tritt, dann sind in der That ein paar Worte hier im Hause sehr gleichgiltig und gewiß nicht nothwendig. (Sehr richtig!)

Aber so unangenehm wie es ist, hier solche Beschwerden vorzubringen, so kann ich es doch nicht unterlassen, weil ich es für meine Pflicht halte, und wer von Ihnen würde es nicht für seine Pflicht halten, aus seinem Wahlkreise, aus seiner politischen Parteiauffassung Beschwerden vorzubringen, wenn er solche fühlt. Ich halte es nicht nur für ein Recht, sondern für Pflicht und werde mir dies Recht nicht verkümmern lassen. Ich meine nun, es sei nicht nur gerecht, sondern es sei auch patriotisch, die ganze Verwaltung des Innern möglichst zu befreien von den Beziehungen auf den „Culturkampf", und es sei Pflicht, auch dahin die Unterbehörden mit Anweisungen zu versehen; das ist aber bisher nicht geschehen, und auch der frühere Herr Minister hat angedeutet, daß er dazu die Absicht gar nicht habe, es wäre ihm nur unangenehm, wenn es ungeschickt geschähe. M. H., damit ist uns nicht gedient, sondern wir glauben verlangen zu können, daß in dieser Beziehung andere Grundsätze aufgestellt werden. Ich behaupte, daß bei der Anstellung aller Beamten in den westlichen Provinzen von Oben bis Unten der Hinblick auf den „Culturkampf" das Erste und Maßgebende ist. Ich will auf die höchsten und höheren Provinzialbeamten nicht eingehen, das könnte leicht zu persönlich lauten, und wenn es geht, vermeide ich gern persönliche Beziehungen. Ich will mich zunächst zu den Landräthen begeben. M. H., die alten einheimischen Landräthe sind entweder abgegangen, gemaßregelt, zur Disposition gestellt oder abgesetzt, statt dessen sind aber mit Vorliebe auswärtige Herren hineingebracht, Leute, die zur Provinz und ihren Bewohnern gar keine Beziehung hatten, wesentlich aus „Culturkampfs"rücksichten, natürlich in ganz katholischen Kreisen jedesmal ein nichtkatholischer Landrath. Nun können Sie denken, daß dadurch das Vertrauen zu solchen Beamten nicht gerade sehr lebhaft geworden ist. Die Gefühle in den Kreisen sind schon derart, daß man im Allgemeinen gar nicht mehr wählen wollte, wenn ein Landrathspostenfrei wurde; wenn man aber wählte, so wurde niemals Einer von denen, die gewählt waren, bestätigt. Die hineingeschickten Herren sind theilweise gar nicht ungeschickt, das will ich zugestehen, die Ungeschickten haben sich aber von Anfang an eine solche Stellung erworben, daß keine Beziehung des Vertrauens zwischen den Kreiseingesessenen zu dem Landrath besteht; die Geschickten sind schlauer gewesen. Die haben im Anfange diese Beziehungen zum „Culturkampf" und ihren Eifer für denselben mehr zurücktreten lassen, und nachdem sie definitiv angestellt waren, vielfach erst das wahre Gesicht gezeigt. Im Allgemeinen wird überhaupt zur Zeit ein vernünftiger ehrlicher Katholik in keiner Weise qualificirt erachtet, irgend eine amtliche Stellung zu erhalten oder zu verwalten im preußischen Staat; nicht allein als Beamter, sondern sogar auch für alle andern Thätigkeiten, welche nur eine kleine, gewisse Beziehung zu amtlicher Wirksamkeit haben, ist er nicht befähigt. Dies gründet sich im Allgemeinen auf die traurige und thörichte Idee der Staatsfeindlichkeit; ich hatte geglaubt und gehofft, man würde über diesen beschränkten Standpunkt bereits hinweggekommen sein, aber die „liberalen" Zeitungen und auch hervorragende Beamte in den Provinzen gebrauchen den Ausdruck noch immer, wenn sie nichts Anderes zu sagen wissen. Nun ist es bei den Amtsmännern dasselbe Verhältniß; im großen Ganzen wird da auch immer nur ein Fremder oder doch Nichtkatholik mit der Amtsverwaltung beauftragt, häufig ein Subalternbeamter oder gewesener Offizier, oder dergl., die in gar keiner näheren Beziehung zu der Bevölkerung stehen. Hierbei ist nun vielfach den Behörden ganz besonders Mißgeschick passirt, beinahe soviel wie bei Ernennung der Schulinspectoren; es sind eine Menge von Amtmännern ernannt, die schnell nach ein paar Wochen oder Monaten wieder beseitigt werden mußten, der Eine hatte Schulden gemacht, der Andere war unfähig, oder machte sich auf andere Weise unmöglich. Sogar ist es vorgekommen, daß in einer Gemeinde drei, vier Amtsverwalter hintereinander schnell wieder von der Regierung aus solchen Gründen beseitigt werden mußten, ich verweise auf den Regierungsbezirk Arnsberg. Unter solchen Verhältnissen soll eine Bevölkerung Vertrauen zu den Beamten behalten oder diese ihre Autorität bewahren können?

Schluß folgt.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatze.

Wie die ‚Polit. Corr.' vom 13. Nov. meldet, hat die serbische Regierung die Aufforderung der Pforte, das serbische Observationscorps von der Grenze zurückzuziehen, abgelehnt und diese Ablehnung mit der Erklärung motivirt, daß es unmöglich sei, die Grenzbewohner ohne militärischen Schutz zu lassen. General Protics ist zur Inspicirung der an der Grenze stehenden Truppen abgegangen.

— Nach einem Telegramm desselben Organs aus Bukarest vom 13. d. M. ist es dem General Skobelew gelungen, sich in der erstürmten Position „grüner Berg" gegen wiederholte Angriffe der Türken zu behaupten; der letzte Versuch der Wiedereroberung wurde, obwohl durch 70 Geschütze unterstützt, unter sehr schweren Verlusten der Türken zurückgewiesen. In dem von den Russen besetzten Theile Bulgariens ist ein vollständig regulärer Post- und Telegraphendienst errichtet. Das Bombardement von Plewna wird auf das kräftigste fortgesetzt. Der Kaiser von Rußland weilt augenblicklich in Poradim, der Fürst von Rumänien in Bogot.

Petersburg, 13. Nov. Eine Depesche des ‚Golos' meldet aus Werankaleh vom 11. Nov.: Die Detachaments von Saganlugh und Eriwan befinden sich jetzt bei Erzerum. Der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich. Das Hauptquartier ist nach Werankaleh verlegt worden.

Konstantinopel, 12. Nov. Durch amtliche Verfügung wird bis zum 1. März die zollfreie Einfuhr von Roggen und Mehl gestattet. — Auf Veranlassung des britischen Botschafters Layard ist eine englische Ambulanz nach Erzerum abgesendet worden.

Konstantinopel, 12. Nov. Die Regierung veröffentlicht folgende Nachrichten: Laut Meldung Mukhtar Pascha's vom 11. führen die Russen nächst den Deveboyun-Höhen provisorische Verschanzungen auf. — Nach Meldungen aus Kars vom 4. Nov. sind von den Russen bei Magaredjie Batterien errichtet, durch welche die Stadt Kars beunruhigt wird. Mehrere russische Bataillone machten eine Rekognoscirung, gingen jedoch nach Beendigung eines Artillerie- und Tirailleur-Gefechtes auf Magaredjie zurück, woselbst russische Streitkräfte konzentrirt werden, um einen etwaigen Ausfall der Garnison von Kars zurückzuweisen. Ein russischer Angriff auf die Redoute Karadagh wurde abgeschlagen. — Ueber das Gefecht am Schipkapaß vom 11. Nov. wird telegraphisch berichtet: Die Russen eröffneten eine heftige Kanonade, welche von den Türken erwidert wurde. Der Kampf nahm demnächst größere Dimensionen an und dauerte bis zum Abend. Die Russen riefen 5 Bataillone Unterstützung aus Gabrowa herbei, welche das Feuer der Türken passiren mußten. Der Verlust der letzteren war unbedeutend, abgesehen von dem Tode des Artillerie-Kommandanten Lehmann Pascha. — Ali Saib Pascha meldet vom 11. Nov.: Seit zwei Tagen wird Podgorizza bombardirt; die Türken erwidern das Feuer.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 14. Nov. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl II. Abtheilung gab's harten Kampf. Von 198 Wahlberechtigten gaben 138 ihr Votum ab. Die von dem katholischen Wahlcomite vorgeschlagenen Candidaten, die Herren Kaufmann Wilh. Thywissen und Baumeister Julius Busch, erhielten 74 resp. 69 Stimmen; die gegnerischer Seits in Vorschlag gebrachten Herren Kaufmann Wilh. Linden und Baumeister Julius Thomas 69 resp. 62 Stimmen. Gewählt ist mithin nur Herr W. Thywissen, und hat engere Wahl stattzufinden zwischen den Herren J. Busch und W. Linden. — Für die Herren Busch und Thywissen wurden 65 Stimmen abgegeben; für die Herren Linden und Thomas 59, für Linden und Thywissen 6, Linden und Busch 3, Thywissen und Thomas 2, Busch und Thomas 1, Linden und Hoffstadt 1, Thywissen und Heinr. Wirtz 1. — Aus diesem Wahlresultate geht hervor, daß beide gegnerischen Parteien sich mit fast gleichen Kräften gegenüberstehen — eine ernste Mahnung für unsere Parteigenossen, alle Kräfte anzuspornen, um unsern Candidaten zum Siege zu verhelfen.

Crefeld, 14. Novbr. Bis zum Abend des gestrigen ersten Wahltages für die dritte Abtheilung wurden für die Candidaten der „Centrumspartei": Max Brocker, Heinrich Lagelee, Dr. Urfey 366, 366, 368; für die Candidaten der „liberalen" Partei: Michel Michels, C. A. Neuhaus, Aug. Risler 298, 299, 300 Stimmen abgegeben.

Steele, 11. Nov. Hier sind die Stadtverordneten-Wahlen durchweg zu Gunsten der Centrumspartei ausgefallen.

Königswinter, 12. Nov. Wir lesen in der ‚D. R.': Gestern Abend war unser Städtchen in der größten Aufregung wegen eines Vorfalls, welcher sich auf dem hiesigen Bahnhofe zutrug. Als der letzte Zug eben aus dem Bahnhofe abfahren wollte, stürzte sich ein Mann von ungefähr 60 Jahren vor die Locomotive und fand seinen gräßlichen Tod. Der Kopf war vollständig vom Körper getrennt. Ueber die Person selbst, sowie das Motiv zu dieser Unthat haben wir bis jetzt nichts erfahren.

St. Johann, 12. Nov. Laut amtlicher Bekanntmachung ist nunmehr auch hier unter dem Rindviehstande der Frau Wwe. Jac. Bruch die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Aus dem Kreise Steinfurt, 12. Nov. Der Abgeordnete Freihr. v. Schorlemer-Alst feiert am Freitag mit seiner Gemahlin die silberne Hochzeit. Am 16. Nov. 1852 ward er mit der verwittweten Gräfin Droste zu Vischering, geb. Freiin von Imbsen, der Stiefmutter des Herrn Grafen Droste zu Vischering, Erbdrosten vermählt.

Münster, 13. November. Am vorgestrigen Abend hat ein Recrut des hiesigen Cuirassier-Regiments seinem Leben durch Ertrinken im Schloßgraben ein Ende gemacht. Derselbe soll erst vor einigen Wochen als Dreijährig-Freiwilliger eingetreten sein.

Münster, 13. Nov. In der Zeit vom 1. August v. J. bis zum 31. Juli d. J. wurden an Jagdscheinen ausgegeben in unserer Provinz 15,341, in der Rheinprovinz 21,054, in Hannover 12,791, in Schleswig-Holstein 10,353 Stück. Wie viele Hasen, Feldhühner, Schnepfen 2c. mögen durchschnittlich auf jeden Jagdschein zu rechnen sein?

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Geh. Regierungs-Rath a. D. v. Schenck zu Arnsberg den Rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife zu verleihen, ferner den Vice-Präsidenten der Ober-Rechnungskammer A. K. A. Villaume in den Adelstand zu erheben.

Der am 20. September von Bordeaux nach Südamerika abgegangene Postdampfer „Parana" hat Angesichts des Hafens von Bahia Schiffbruch gelitten. Hierbei ist die Post aus Deutschland nach Bahia verloren gegangen, wogegen die deutsche Post für Rio de Janeiro gerettet worden ist.

Berlin W., den 12. November 1877.

Kaiserliches General-Postamt.
Wiebe.

Handels-Nachrichten.

Köln, 14. Nov. (Amtl. Notirungen der Handelsmakler. **Weizen** matt, hies. eff. M. 24.00—25.50 B., fremder 23.50 B., per Nov. 22.90 bz. 22.90 B, 22,85 G per März 21.65 bz., 21.65 B., 21.60 G, per Mai —.— bz., 21.50 B., 21.45 G.

Roggen matt, hies. eff. M. 18.50 B., fremder 16.00—21.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 14.60—50 bz., 14.55 B., 14.50 G., per März —.— bez., 15.15 B., 15.05 G.

Hafer fest, ohne Sack per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter M. per Novbr. —.— bz., 15.25 B., 15.20 G., per März 15.70 bez, 15.70 B., 15.60 G.

Rüböl matter, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 38.70 B., per Mai —.— bez., 37.90 B., 37.70 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 23.00—25.00; Roggen M. 16.50—18.40; Gerste M. —; Hafer M. 14.50—16.30; bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 250 Sack.

Andernach, 13 Nov. Weizen M. 12 50. Roggen M. 9.72, Gerste 9,63. Hafer 8,25 per 50 Kilo. Zahl der Kilogramme: 25500 Weizen, 9500 Roggen, 37000 Gerste, 250 Hafer. Kartoffeln, frühe M. 2.50, späte 3,10, rothe M. 3,60 per 50 Kilo.

Berlin, 14. Nov. Weizen per Novbr. M. 211,— bz., Nov.-Dec. 210,50 bez., Dec.-Jan. —.— bz., Frühj. 207,50 bz. Roggen per Novbr. M. 137,50 bez., Nov.-Dec. 137,50 bez., Dec.-Jan. 138,50 bez., Frühjahr 141,50 bez Hafer per Novbr. M. 131.— bez. Nov.-Dec. 131,— bz., Dec.-Jan. —.— bz., Frühjahr 140,— Rüböl loco M 74,— Nov. 73,— bez., Dec.-Jan. —,— bz., Frühjahr 71.70 bez. Spiritus loco M 50 20 bez., Nov. 49,70 bez. Nov.-Dec. 49,40 bez., Dec.-Jan. 49,40 bez., Frühjahr 52.— bez.

Breslau, 13. Nov. Spiritus per 100 Liter 100 pCt. M. per Nov. 49,50, Nov.-Dec. 49 50, per April-Mai 50,60. Weizen per Nov. M. 203 00. Roggen per Nov.-Dec. M. 133,50 April-Mai 136,—. Rüböl per Nov. M 74,—, Nov.-Dec 73,—. April-Mai 71,— bez.

Magdeburg, 13. Nov. Weizen M. 195—225 Roggen 150—165, Gerste 170—215, Hafer 145—165 per 1000 Kilo.

Kartoffelspiritus. Locowaare rege begehrt. Termine geschäftslos. Loco ohne Faß M. 50.5—51, ab Bahn 51,5, Oct 00,0, Oct.-Nov 50.3, Nov.-Dec. 50,5, Dec.-Jan. 51, April-Mai 53, per 10,000 pCt mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. Rübenspiritus fehlt.

Antwerpen, 14. Nov. Raff. Petroleum ruhig, blank disp frs 30.50 bez. u. B., Nov. 30,50 B. Dec. 31,— B., Jan. 31,50 B., Febr. 31,— B., per März 31,— B., — Amerik. Speck long disp. frs. 106, short disp. 108. Woll-Umsatz 62 B.

Kurz Köln 122.90.

Paris, 14. Novbr. Mehl 8 Marken per Novbr. —,—, per Novbr. 69,25, Decbr. 69.25, Nov.-Febr. 69,50, Jan.-April 69,50. Weizen per Oct —,—, Nov. 32,25, Dec. 32,50, Nov.-Febr. 32,25. Jan.-April 32,25. Roggen per Okt. 20,50, Nov. 20,50, Dec. 19,75. Nov.-Febr. 20,—, Jan.-April 20,25. Rüböl per Okt. 99,50, Nov. 99.50, Nov.-Dec. 100.25, Jan.-April 100,25. Spiritus per Okt. 57,75, Nov. 58,—, Dez. 58,—, Jan.-April 59,75. Zucker weißer Nr. 3 per Okt. 65,—, Okt.-Jan. 65 25, Jan.-April 66,50.

Hull, 14. Nov. Leinöl 29³/₄. Nov.-Dec. —,— per Jan.-April 28³/₄. Raffinirtes Cottonöl disp. 30³/₄. Nov.-Dec. — per Jan.-April ——.

Liverpool, 14. Nov. Baumwolle unverändert, Umsatz 10000 B., Zufuhr 18000 B.

London, 14. Nov. Schwimmende Weizenladungen angekommen, 2, zum Verkaufe angeboten 26 Cargos.

New-York, 13. Novbr. Goldagio 102³/₄ London 4 81 — Mehl extra State D. 5.45. Rother Frühjahrsweizen D. 1.43. Fracht für Getreide 6³/₄. Petroleum Standard white 13 cs Spec 7³/₄. — Baumwolle middling Upland 11¹/₈ cs. — Baumwoll-Ankünfte in sämmtlichen Häfen der Union 27,000 Ballen, Export nach England 6000 B., nach Contingent 200 B.

Viehmärkte.

Dinslaken, 12 Novbr. Die Gesammtmenge des zum diesmaligen Markte zugebrachten Viehes belief sich auf ca. 560 Stück tragende und frischmilchende Kühe sowie Rinder. Das Geschäft war im Allgemeinen ein recht gutes und wurde das aufgetriebene Quantum fast gänzlich bis auf einige Stück abgesetzt. Fettvieh per 100 Pfd. 60—65 M. Handel lebhaft. Am Schweinemarkt belief sich die Zufuhr auf 2000 Stück, wovon junge Ferkel im Alter von 6—8 Wochen mit 1.50—2 M. bezahlt wurden. Faselschweine 16—18 Wochen 16—20 M.; Handel flott. Absatz gut. Nächster Markt Montag den 19. November.

Letzte Post.

Berlin, 14. Nov. Die türkische Botschaft ist ermächtigt worden, in ausdrücklichster Weise die Gerüchte zu dementiren, welche in Europa über den Sultan Murad nach einer Nachricht der ‚Pol. Corr.' verbreitet sind. Alles beschränkt sich auf die Entlassung einiger Domestiken des Palais, welche sich in der letzten Zeit zu niedrigen Intriguen hergegeben hatten. Diese sind durch ein neues Personal ersetzt worden.

Berlin, 14. Novbr. In Abgeordnetenkreisen verlautet, der Minister Dr. Friedenthal befinde sich in Varzin beim Fürsten Bismarck zur Conferenz über den von ihm entworfenen Plan der Verwaltungsreform. Am 14. ist der Minister von Varzin wieder in Berlin eingetroffen.

Paris, 12. November. Alle legitimistischen und klerikalen Blätter erklären, daß die Kammer durch den Antrag Grevy's die Verfassung auf schimpfliche Weise verletzt habe, und daß der Marschall deshalb seiner verfassungsmäßigen Verpflichtungen entbunden sei. Im Elisee ist man der nämlichen Ansicht und, wie verlautet, wird man nicht dulden, daß der Beschluß der Kammer betreffs der Untersuchungscommission amtlich bekannt gemacht werden wird. Betreffs des weiteren Auftretens des Elysee's verlautete gestern Abend nichts Neues. Ueber die Beschlüsse der Constitutionellen des Senats vernimmt man nichts. Dieselben halten jetzt ebenfalls ihre Debatten geheim. Die Rede Leon Renault's macht großes Aufsehen. Man ersieht daraus, daß die Kammer-Mehrheit nicht nachgeben wird und daß, falls das Elysee sich nicht fügt, der offene Kampf zu erwarten ist. — Die Garnison von Versailles wurde nicht allein theilweise geändert, sondern sie erhielt auch einen neuen Commandanten, den bonapartistischen Divisions-General Garnier. Bisher befehligte dort ein Brigade-General. — Wie man jetzt erfährt, gewannen bei den Generalrathswahlen die Republikaner im Ganzen zehn Departements. K. Z.

Petersburg, 13. Nov. Officiell wird aus Werenkaleh vom 12. d. berichtet: In der Nacht zum 9. d. rückte General Heimann von Deweboyun in der Richtung auf Erzerum vor. In Folge der Finsterniß verirrten sich einige Colonnen und erreichten die für sie bestimmten Punkten nicht. Die Vorhut einer aus drei Bataillonen des Baku'schen Regiments bestehenden Colonne drang in die Befestigungen von Azizie ein, bemächtigte sich dieses Platzes, machte die Garnison nieder und nahm 19 Offiziere und 540 Soldaten gefangen. Bei Einbruch der Morgendämmerung verließ unsere Vorhut die Befestigungen wieder, weil türkische Truppen in bedeutender Anzahl heranrückten. Die türkischen Gefangenen wurden mit fortgeführt. Unser Verlust betrug 32 todte, verwundete und contusionirte Offiziere und 606 Soldaten. Genauen Nachrichten zufolge erbeuteten wir in dem Kampfe beim Deweboyn 36 Geschütze.

Bukarest, 14. Nov. Ein von der Kanzlei Gortschakow's inspirirter Artikel einer hiesigen Zeitung erklärt, daß die Enthaltsamkeitsworte des Kaisers nur gesprochen worden seien, um andern Mächten den Wunsch nach Frieden nahezulegen. Nach dem Krieg und dessen Opfern werde Rußland nicht mehr gebunden sein. Trotz England und allem werde es beim Friedensschluß nur seinem eigenen Gutdünken folgen. Reformen in der Bulgarei seien nicht mehr ausreichend. Es bedürfe dort einer endgültigen Regelung.

Rheinische Eisenbahn.

Neuß-Rheydt.

Neuß Abf.: 7,2. 10,15. 2,25. 6,33. 9,13.
Von Schiefbahn: 7,19. 10,32. 6,50. 9,40.
Von Neersen-Neuwerk: 7,25. 10,38. 2,44. 6,56. 9,46.
Von Duenn Haltestelle: 9,51.
Von Gladbach (Boekel): 7,35. 10,48. 2,54. 7,6. 9,58.
Rheydt Ank.: 7,46. 10,59. 3,5. 7,17. 10,9.

Rheydt-Neuß.

Rheydt Abf.: 6,52. 9,24. 1,2. 5,37. 8,28.
Von Gladbach (Boekel): 7,4. 9,36. 1,14. 5,49. 8,40.
Von Duenn Haltestelle: 8,45.
Von Neersen-Neuwerk: 7,12. 9,44. 1,22. 5,57. 8,50.
Von Schiefbahn: 7,20. 9,52. 6,5. 8,58.
Neuß Ank.: 7,86. 10,8. 1,42. 6,21. 9,14.

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10,18. 11,56. 1,49. 3,56*. 6,29. 9,22.
Von Norf nach Köln: 10,26. 12,6. 6,38. 9,32.
Von Dormagen nach Köln: 8,8. 10,40. 12,19. 2,6. 6,52. 9,45.
Von Worringen nach Köln: 8,18. 10,51. 12,30. 4,21*. 7,3. 9,55.
Von Longerich nach Köln: 8,28. 11,2. 12,41. 2,23. 7,14. 10,6.
Von Nippes nach Köln: 8,37. 11,12. 12,51. 7,24. 10,15.
Crefeld: 7,—. 8,48. 10,14. 12,45. 2,27*. 3,44. 6,28. 9,18.
Cleve: 7,—. 10,14. 2,27*. 3,44. 6,28.
Essen: 7,—. 10,14. 2,27*. 3,44. 6,28.
Venlo: 7,—. 10,14. 2,27*. 3,44. 6,28.
Düren: 6,21. 8,35. 10,53. 2,30. 7,10.
Von Capellen-Wevelinghoven nach Düren: 6,36. 8,50. 11,8. 2,46. 7,25
Von Grevenbroich nach Düren: 6,46. 8,59, 11,20. 2,56. 7,34.
Von Harff nach Düren: 6.56. 9,10. 11,32. 3,8. 7,46.
Von Bedburg nach Düren: 7,3. 9,17. 11,41. 3,16. 7,54.

Redactions-Briefkasten.

Nach dem Haag. Nicht erhalten.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 9 Uhr entschlief hier nach kurzem Krankenlager sanft und gottergeben im Herrn, in Folge Altersschwäche, wohl vorbereitet durch wiederholten Empfang der h. Sterbesacramente unserer heil. römisch-katholischen Kirche, unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater und Grossvater, Herr

Friedr. Heinemann,

im 82. Lebensjahre.

Verwandten und Freunden widmen diese Trauer-Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme.

Fredeburg, Neuss und M.-Gladbach, den 13. November 1877.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Samstag-Morgen 1/2 8 Uhr in Fredeburg, wozu freundlichst einladen.

Grosse Nikolai- & Weihnachts-Ausstellung.

Hierdurch beehren uns ganz ergebenst die Eröffnnng unserer Ausstellung für die diesjährige Saison anzuzeigen.

Unsere geehrten Kunden werden eine reiche Auswahl in Spielwaaren von den **billigsten** bis zu den **feinsten** finden und empfehlen wir vieles **Neue** in belehrenden und sinnigen Spielen für Knaben und Mädchen jeden Alters. Wir haben bei unseren Anschaffungen sowohl auf Solidität als Eleganz Rücksicht genommen und glauben wir in Allem den Ansprüchen der uns mit ihrem Besuche Beehrenden entsprechen zu können.

Ausser Spielwaaren empfehlen eine reiche Auswahl zu Festgeschenken passende Gegenstände.

Indem bei **billigen** festen Preisen eine freundliche und reelle Bedienung versprechen, laden zum Besuche unserer Ausstellung höflichst ein.

Hochachtungsvoll

Geschwister Wieyand,

Oberstrasse.

Der Verein von der heil. Elisabeth

erlaubt sich für das bevorstehende **Nicola-Fest** die Opferwilligkeit unserer verehrten Mitbürger in Anspruch zu nehmen, um in der Lage zu sein, den Kleinen der Vincents-Bewahrschule sowohl, als auch den Kindern dürftiger Wittwen und Hausarmen für die kalten Wintertage warme Kleidungsstücke zu beschaffen.

Vertrauend auf den uns so oft bekundeten Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger, werden die Mitglieder des Vereins es in den nächsten Tagen wagen, persönlich um eine Gabe für den obigen Zweck zu bitten; auch die geringste wird mit Dank entgegen genommen.

Neuß, den 13. November 1877.

Der Vorstand.

Ersuche alle meine Gläubiger, bis zum 20. dss. Mts. zu zahlen, da ich definitiv Ende dieses Monats Grevenbroich verlasse.

Grevenbroich.

Fr. Koester,
Apotheker.

Kirchenbau-Lotterie

zum Ausbau der katholischen Kirche zu

Zweibrücken.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. Juli 1877.

Oeffentliche Ziehung am 3. Sept 1878.

Treffer: M. **40,000, 20,000, 8000** 2c. im Ganzen 10,000 Treffer mit zusammen **150 000** M.

Auf 20 Loose ein Treffer.

Das Loos kostet 2 Mark.

Bei größerer Abnahme Rabatt.

Die General-Agentur:

Aug. Schuler Kaufmann. **B. Schuler'sche** Buchhandlung.

Zweibrücken.

Zur Ausführung aller Arten

geometrischer u. nivellitischer Arbeiten

empfiehlt sich

August Kremer,
vereideter Geometer.
Kirchherten, bei Geschw. Kremer.



Frische Egm. **Schellfische,** süße **Bratbückinge,** gewässerten **Laberdan, Stockfisch** und **Tittlinge,** süße **Apfelsinen, Citronen** und oberländische **Kastanien** empfiehlt

F. Wald, Crefelderstr.



Frische Egm. **Schellfische, Schleien,** süße **Bratbückinge** und frische **Muscheln** empfiehlt

Jos. Mertens, Zollstr.

Ein **Ladenlocal** für einige Tage gesucht. Offerten unter A 60 an die Exped.

Ein braver, tüchtiger **Hausknecht** mit guten Zeugnissen, der mit Pferden umgehen kann, gesucht.

J. Willichs in Grevenbroich.

Ein **Schmiedegeselle** gesucht von Pet. Herten in Wevelingboven.



Neuß-Düsseldorfer Dampfschifffahrt.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
6 Uhr 30 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.
10 „ 45 „	11 „ 30 „
12 „ 50 „	1 „ 30 „
2 „ 20 „	3 „ 10 „
4 „ 20 „	5 „ 10 „
6 „ 20 „	7 „ 10 „
(nur Sonntags.)	(nur Sonntags.)

A. Dekker, Capitain.

Großer Ausverkauf.

Billig! Feste Preise! Feste Preise! Billig!

Derselbe dauert

nur kurze Zeit

im Locale des Herrn **Hermann Lülsdorff,**

14, Niederstraße 14.

In Seiden-, Herren- und Knaben-Filzhüten, sowie eine große Auswahl der modernsten Kappen.

Ferner eine große Auswahl der

feinsten Regenschirme und Spazierstöcke.

Nur kurze Zeit!

14, Niederstraße 14.

Großer Vieh- u. Pferdemarkt

zu Satzvey

am 23. November c.

Durch die ausgedehnte Viehzucht und die günstige Lage Satzvey's — am Fuße der Eifel, Station der Cöln-Trierer Bahn — waren die bisherigen Märkte sehr stark besucht.

Satzvey, den 5. November 1877.

Der Bürgermeister:
Meul.

Ein Stück **Ackerland,** gelegen unter Büderich im Rötgen am Lacherweg, ist aus freier Hand zu kaufen oder zu pachten. Näheres zu erfahren bei Peter Schmitz an der Brochsterseite oder beim Eigenthümer Gottfried Schmitz in St. Tönis.

10,000 Stück schöne Kappus sind zu kaufen bei

Johann Huthmacher,
Heckhauserhof bei Hemmerden.

Amerikanische

Nachtlämpchen

und alle Sorten

Petroleumlampen

zu auffallend billigen Preisen empfiehlt die Glas-, Crystall- und Porzellan-Handlung von

Wilh. Josten.

Ein zuverlässiges **Mädchen** für alle häuslichen Arbeiten gesucht.

Von wem, sagt die Exped.

H. von Gimborn's

Patent-Salicylsäure-Präparate:

Salicyl-Mundwasser p. Fl. M. 1.75,
„ -Zahnpulver „ Sch. „ 1—,
„ -Zahnkitt „ Fl. „ —.50,
„ -Zahntropfen „ Fl. „ 1.50,
„ -Seife in eleganten Cartons mit 3 Stück à Carton M. 1.20,
zu haben bei

Apotheker Better in Neuss.
Apotheker Schwarz „
Hub. Wilbers in Grevenbroich.

Sammtkragen

billig zu verkaufen bei

P. Hellinas, Niederstr. 18.

Aecht Köln. Wasser

von Jean Maria Farina.

Meine Niederlage in der Expedition dieser Zeitung, **Markt A 91,** empfehle ich zu 5 Thlr. per Dutzend, 2½ Thlr per halbes Dutzend und 12½ Sgr per ¼ Glas und 6¼ Sgr. per ⅛ Glas wiederholt gehorsamst.

Johann Maria Farina
in Cöln.